№. 2. Schlesische 1845.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 9. Januar.

Mutterliebe.

Wo rinnen der Gefühle Flammen
In einem heil'gern Strom zusammen
Als in der Mutter zarten Brust?
Wo klagen rührender die Schmerzen
Wo spiegelt reiner sich die Lust,
Als in der Mutter zarten Brust?

Wem böte nicht ihr kühnes Wagen,
Ihr selbstaufopferndes Versagen
Erhab'nen Muthes schönstes Bild?
Die Mutter kennt kein zagend Beben,
Entschlossen waget sie das Leben
Wo es des Kindes Rettung gilt,
Erhab'nen Muthes schönstes Bild.

Unwandelbar in Freud' und Trauer,
Unwandelbar in Stärk' und Dauer,
Bleibt Mutterlieb' sich immer treu.
Es kennt kein frostiges Erkalten
Des Mutterherzens zärtlich Walten,
Es bleibt, des ird'schen Looses frei,
Dem Gott in seinem Innern treu.

Der Selbstsucht und der Rache Triebe
Sind ewig fremd der Mutterliebe,
Die nie den Stab des Hasses bricht.
Denn lohnet auch kein heitrer Morgen
Der Mutterliebe wache Sorgen,
So klagt das Herz, doch haßt es nicht,
Und liebet, bis es liebend bricht.

Das verhängnißvolle Hochzeitgeschenk.

(Fortsetzung.)

Die Hochzeitgäste waren beisammen; man begab sich zur Tafel. Wie gewöhnlich bei dergleichen Gelegenheiten, bewegte sich anfangs die Unterhaltung etwas steif und förmlich, allmälig jedoch ward sie lebendiger, und als endlich von allen Seiten die entfesselten Champagnerpfropfe sprangen, und der sprudelnde Rebensaft in den Gläsern überschäumte, da stieg die allgemeine Fröhlichkeit zu der heitersten Lust, die scherzend und neckend, lachend und jubelnd im lärmenden Kreise das fast nur mit sich beschäftigte Brautpaar umgab. Zwischen den allseitigen Freudenrausch hindurch ertönten wechselnd Saiten- und Blasinstrumente in sanften

Adagio's, rauschenden Allegro's, neckenden Staccato's und süßen Amoroso's, die hin und wieder, wo sie Anklang fanden, von einem oder dem andern hochzeitgastlichen, nicht immer sonoren Baß oder Tenor minutenlang begleitet wurden. Hochzeitgedichte aller Art, ernsten und launigen Inhalts, weiß und farbig, mit Gold-, Silber- und Schwarzdruck, die freiwillige Huldigung fast sämmtlicher Schöngeister Hamburgs, wovon die Meisten gegenwärtig waren, so wie einiger auswärtigen Belletristen, überflutheten die Tafel und gaben zu manchem Scherz und manchem Dank Veranlassung, Zahllose Toaste wurden ausgebrcht und einem Jeden durch Paukenwirbel der ihm gebührende Nachdruck verliehen. So rückte die Mitternachtstunde heran, und die Bürgermeisterin wollte eben das Zeichen zum Aufbruch geben, da erhob sich, das Glas hoch empor hebend, der dem Brautpaar gegenüber sitzende Senator Ewald, der wenigen Theil an der allgemeinen Lustigkeit genommen, sondern mehr den stillen Beobachter gespielt hatte, mit lauter Stimme rufend: „Heil dann noch einmal den Neuvermählten! und möge ihr Bündniß ein langes und glückliches sein!"

Cäciliens dankender Blick lohnte dem Vetter; sie fühlte, daß ihm allein in dem frohen Kreise weh um das Herz sein mußte.

Die Wirthin benutzte den allgemeinen Aufstand, um die Tafel aufzuheben, damit nicht die immer von Neuem aufgeführten Champagnerbatterien endlich eine ominöse Niederlage unter ihren ehrenwerthen Gästen bewerkstelligen möchten. — Alles sammelte sich nun dankend und sich verabschiedend um Hausherrn und Hausfrau, um Braut und Bräutigam, vor Allem die vom Wein etwas berauschte männliche Jugend, die darnach trachtete, vor dem Scheiden den Kranz aus den Locken der Braut zu rauben; Reumer aber umfaßte das Mädchen mit starkem Arm und schützte es mit der Rechten gegen jede zudringliche Annäherung, würde jedoch der Uebermacht nicht allzulange haben Widerstand entgegensetzen können, wenn nicht auch Ewald schirmend zwischen Cäcilie und die Anstürmenden getreten und nicht der Vater Bürgermeister plötzlich sein Studierzimmer geöffnet, das bedrängte Paar mit sich hineingezogen und die Thüre von innen verschlossen hätte.

Nachdem der Letzte der Gäste das Hochzeithaus verlassen und die Mutter diese Botschaft den beim Vater weilenden Kindern verkündet hatte, trafen auch diese Anstalt zum Scheiden. Cäcilie war nicht ohne Wehmuth und tiefe Rührung, so sehr auch ihr Herz von Liebe für ihren Karl und von seligen Hoffnungen für die Zukunft erfüllt war; aber in dem Augenblicke, wo sie vom Vaterhause sich trennen, von einer glücklichen Vergangenheit sich losreißen mußte, um ihre Zukunft — ob auch eine gehoffte noch glücklichere — in ihres Reumers Hände zu legen, da überwältigte die Macht der Gefühle das kindliche, dankerfüllte Herz so mächtig, und allgewaltig, daß sie schluchzend Vater und Mutter immer von Neuem wieder umarmte, und endlich niederknieete, um noch einmal den elterlichen Segen zu empfangen. Dazwischen blickte sie lächelnd und zärtlich, als wolle sie ihren Karl wegen dieser Thränen um Vergebung bitten, zu ihm auf, als wolle sie sagen: „Mißdeute mich nicht, ich liebe Dich dennoch über Alles!"

„Der Herr geleite Euch!" sprach die gerührte Mutter; „er segne und behüte Euch!" setzte feierlich der Vater hinzu, und so schied das junge Paar, auch von den Geschwistern liebend entlassen, um in des Bürgermeisters Wagen nach Reumers Wohnung gebracht zu werden. Am Kutschenschlag trafen sie noch einmal den jungen Senator, der ihrer gewartet hatte, und sich's zum Geschäft machte, Cäcilien beim Einsteigen behülflich zu sein, dann

von Beiden noch freundlichen Dank für den ritterlichen Schutz empfing, den er der Braut gegen die ihrem Kranze gegoltene muthwillige Verschwörung hatte angedeihen lassen. Er stammelte etwas von Schuldigkeit, Pflicht der Verwandtschaft, hoher Verehrung u. s. w. Der Kutscher trieb die Pferde an, die schnaubend dahin flogen, und Ewald bog in ein Nebengäßchen ein, wo er alsbald in der Thüre eines Durchhauses verschwand.

Betty, das schon erwähnte treue Kammermädchen Cäciliens, hatte sich einige Stunden früher in die neue Wohnung ihrer Herrin begeben, und dort mit Hülfe der Köchin und des alten Dieners ihres nunmehrigen Gebieters, den Vorsaal und die sämmtlichen Eingangsthüren der Zimmer mit Laub- und Blumengewinden verziert, welche freundliche Aufmerksamkeit von dem jungen vermählten Paar mit einer Anerkennung und Zufriedenheit hingenommen wurde, die die Ansteller derselben ungemein beglückte.

Reumer führte nun seine Cäcilie in die ihr bestimmten Gemächer ein, welche manche süße Ueberraschung für sie enthielten, die seine Liebe ihr bereitet hatte. Als sie die Schwelle überschritten, sagte er mit tiefer Innigkeit: „Sei mir willkommen und gesegnet in den Räumen, deren guter Engel Du von nun an sein wirst! Nun erst bist Du ganz und auf ewig mein!“

„Ja, mein theurer Karl,“ entgegnete leuchtenden Auges Cäcilie, „ganz und einzig Dein für alle Zeiten!“ — Ihr Blick fiel auf die Wand über dem Sopha, sie wollte einen Ausruf der Freude thun, denn sie erblickte die wohlgetroffenen Bilder ihrer theuren Eltern, die Reumer heimlich für sie hatte malen lassen, aber ihre Rührung über diesen Beweis der zartesten Aufmerksamkeit war so groß, daß sie verstummte, und nur einen heißen innigen Kuß auf die Hand des geliebten Mannes drückte, der ihr Herz so ganz verstand. Ein ausgezeichneter Flügel, eine nicht minder werthvolle Harfe, eine auserlesene kleine Bibliothek und eine Fülle auserwählter Blumen, vor Spiegeln und Fenstern in malerischen Gruppen aufgestellt, waren Gegenstände, die sämmtlich ihre Beachtung, ihre Bewunderung, ihren Dank in Anspruch nahmen, und eben schickte sie sich an, im Vorbeigehen einige Griffe in die Saiten der schönen Harfe zu thun, als lautes Geklingel an der Hausthür, das der Etage galt, die Reumer bewohnte, zu so später Nachtzeit die beiden glücklichen Menschen nicht wenig befremdete. Einige Minuten später trat Jacob, Reumers alter Diener, mit einem großen, tiefen, mit grünem Seidenzeug fest verbundenen Korbe ein, berichtend, daß ein Kellner aus dem gegenüber liegenden Hotel gegenwärtiges Hochzeitgeschenk dem Hrn. Dr. Reumer zu überbringen sei beauftragt worden.

Verwunderung und Neugierde, was in dem Korbe enthalten sein möge, ließen dem bräutlichen Paare kaum Zeit, die vielfach verknüpften Schnuren zu lösen, mit denen die seidene Hülle darüberhin befestiget war; man nahm zur Scheere seine Zuflucht, zerschnitt die Knoten, lüftete die Decke und fand — ein wohlgebildetes, schlafendes Kind, dem Anschein nach erst wenig Tage alt, in feines Weißzeug und saubere Betten eingehüllt. Staunen ließ beide junge Leute verstummen, endlich aber rief Reumer verdrüßlich aus: „Nun wahrlich, das ist ein so unzeitiger als alberner Scherz irgend eines leichtfertigen müßigen Gehirns! — Wartet der Diener, der es gebracht?“

Jacob verneinte, der Ueberbringer habe den Korb nur abgegeben und behutsam zu tragen anempfohlen, dann aber, ohne auf Antwort oder Trinkgeld zu warten, sich sogleich entfernt.

Reumer ward immer ärgerlicher. „Ich will sogleich hinüber in das Hotel,“ sagte er zu

Cäcilien, „will den Kellner aufsuchen, zu erfahren, wer so seltsamen Spaß sich erlaubte, und ihn vermögen, den uns belästigenden kleinen Gast wieder dahin zu bringen, von wo er gekommen.“

„Thue das, lieber Karl!“ erwiederte Cäcilie, „kehre aber bald zurück und laß von Jacob Dir leuchten.“

Der Diener zündete die Laterne an und alsbald lief sein Herr so eilig die Treppe hinunter, daß der gute Alte kaum zu folgen vermochte.

Cäcilie betrachtete unterdessen das noch immer schlafende Kind, das seine kleinen Arme über einander gekreuzt, ruhig und friedlich schlummerte und sich nicht im Entferntesten träumen ließ, in welchen Allarm es seine unfreiwilligen Wirthe versetze. Sie hob leise die weiche Decke, die das kleine Wesen bis zur Brust verhüllte, und gewahrte ein zusammengefaltetes, unversiegeltes, an Reumer überschriebenes Blatt Papier. „Das wird uns Auskunft geben,“ dachte sie, schlug es auseinander und las:

„Mein geliebter Karl!

Es hat sich ein fataler Umstand ereignet; ein heut' eingegangener Brief meldet mir, daß einer Rechtsstreitigkeit wegen meine Tante schon morgen mit dem Frühesten zurückkommt. Unser Kind ist daher bei mir vor Entdeckung nicht mehr sicher; Du weißt nur zu gut, wie ihren Argusblicken nicht leicht etwas entgeht. Dir, dem Vater also, sende ich das Töchterchen! Suche es für's Erste gut unterzubringen, bis Du es unter irgend einem wohl ersonnenen Vorwand in das eigene Haus einschwärzen kannst, was Dir nicht schwer fallen wird, da — wie Du mir oft genug versichert — Deine Braut ein gutmüthiges Gänschen ist, die leicht ein X für ein U wird gelten lassen. Es wird mir schwer genug, mich von dem kleinen Engel zu trennen, und so gewiß ich auch weiß — weil Du es oft mir zugeschworen und ich Dir nur zu gern Glauben schenke — daß Du die einfältige Cäcilie nicht liebst, sondern daß nur mir Dein Herz zugehört, so kann ich doch nicht umhin, sie zu beneiden, daß sie Dich vor der Welt besitzen darf, während mir nur vergönnt ist, im Geheim Dich mein zu nennen; namentlich heute, ich gestehe es Dir, wo Du das Püppchen zum Altar führen wirst, bin ich nicht von aller Eifersucht frei geblieben. Aber das stand nun einmal nicht zu ändern, denn wir brauchen ihr Geld, da Dein Vermögen nur gering ist, ich aber gar nichts besitze. Das soll uns denn auch möglichst entschädigen, namentlich wenn der hochweise Herr Bürgermeister und die ehrbare Frau Mama einst das Zeitliche gesegnet haben werden! — Vergüte mir nur mit um so treuerer Liebe, und laß, wie bisher, nie einen Tag vorübergehen, ohne in meine Arme zu eilen. Auf Wiedersehen denn morgen! Ein Epheustock vor meinem Fenster wird von nun an Dir stets anzeigen, daß wir von der Gegenwart der Tante nichts zu fürchten haben; ist dieser Telegraph unserer Liebe unsichtbar, dann bleibe fern! — Lebe wohl, geliebtester der Männer, und sorge für unsere kleine Therese! Ewig

Deine Laura.“

Cäcilie stand bleich, starr und regungslos wie eine Bildsäule, aus dem seligsten der Himmel herniedergestoßen in die Folterkammer der namenlosesten Qual. Der entsetzliche Brief entsank ihrer Hand, aber ihr Herz arbeitete gewaltig. So fand sie Betty, die von mädchenhafter Neugier getrieben, in das Gemach getreten war. Da, plötzlich wieder zu sich selbst kommend, schauderte sie wie vom Fieber geschüttelt zusammen und rief mit hohler, wahr-

haft geisterhafter Stimme: „Unerhörte Schmach! entsetzlicher Betrug!“ dann schnell den Brief wieder aufraffend und ihn krampfhaft in der Faust zusammenballend, warf sie rasch ihren Mantel um und sagte fast athemlos hastig: „Betty, laß uns fliehen, ehe Reumer zurückkommt, der Boden glüht mir unter den Füßen; komm, eile! Du wirst Alles erfahren, nur frage jetzt mich nicht!“

Betty, auf's Höchste verwundert, doch schnell begreifend, und ihre geliebte Gebieterin mit dem Ausdruck des lebendigsten Bedauerns betrachtend, nahm sich kaum die Zeit, eine Hülle umzuwerfen, erfaßte ein Licht, um ihrer Herrin Befehl zu gehorchen, rief im Vorzimmer der Köchin zu, nach dem weinenden Kinde zu sehen, das durch Cäciliens Aufschreien erweckt worden war, und nun flogen Beide die Treppe hinab, als wenn sie sich verfolgt gewußt hätten. In der Halle löschte Betty das Licht und stellte es in eine Nische der Flur; dann schlüpften Beide zu dem unterdessen unverschlossen gebliebenen Hause hinaus und entflohen, gleich furchtsamen Rehen vor dem Anschlagen der Hunde, um so rascher noch, als sie kaum zehn Schritte von Reumers Wohnung an einer, mit langem Mantel umhüllten männlichen Figur vorübermußten, die sich tief in den Schatten einer verschlossenen Hausthür drückte. Sie schöpften erst wieder Athem, als sie vor des Bürgermeisters Hause standen und an des Thorwärters kleines Fenster klopften, dessen noch nicht verlöschtes Licht durch die Fugen der schützenden Läden schimmerte. Auch in den Fenstern des obern Stocks bewegten sich noch Lichter hin und wieder, weil die Dienerschaft noch mit Aufräumen beschäftigt war. Die Thüre öffnete sich, die Mädchen traten ein, hier aber sank Cäcilie der sie unterstützenden Zofe ohnmächtig in die Arme. Während diese um Beistand rief, verschloß der Thorwärter wieder das Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Die deutschen Arbeiter in London sammeln für die schlesischen Weber.

Die deutschen Arbeiter in London haben für die schlesischen Weber eine kleine Collecte von ihrem geringen Erwerb zusammengebracht und zugleich an die Redaktion des Hamburger „Telegraphen“ ein Schreiben gerichtet, das wohl der Bekanntwerdung auch in unserer Provinz werth sein dürfte. Ist die Gabe auch nur klein (40 Thlr. 15 Sgr.*), so sind doch die in dem Begleitschreiben ausgesprochenen Gesinnungen um so erfreulicher, als sie Zeugniß ablegen, daß der Deutsche auch in der Ferne an den Vorgängen in der Heimath und an dem Loose seiner Mitbrüder regen Antheil nimmt.

Das nachfolgende Schreiben nebst der darin genannten Summe ist der Redaktion des „Telegraphen“ eingesandt worden, welche es auch in ihrem Blatte mitgetheilt hat:

Geehrter Herr Redakteur!

Ueberzeugt von Ihren freisinnigen und gerechten Grundsätzen und aufgemuntert durch Ihre Theilnahme an dem traurigen Loose der arbeitenden Klassen, nehmen wir uns die Freiheit, Sie mit folgender Bitte zu belästigen, und hoffen, daß Sie uns die Erfüllung derselben nicht versagen werden. — Als uns nämlich durch die deutschen Zeitungen die Nachricht von dem Arbeiteraufstande in Schlesien zukam und wir zu gleicher Zeit das furchtbare Elend kennen lernten, welches denselben hervorgerufen, konnten wir nicht anders, als den tiefsten und innigsten Antheil an dem Schicksale unserer unglücklichen Mitbrüder nehmen. — Wir konnten und mußten mit ihnen und für sie fühlen, denn auch wir stehen in ähnlichen Verhältnissen, wie sie; auch unsere und unserer Familien Existenz hängt von der Laune eines Meisters ab; auch wir leben morgen von dem, was wir heute verdient haben; auch wir haben Hunger gelitten, ja wir leiden ihn oft noch. — Ja! wir fühlten und fühlen tief, wir erkennen aber auch, daß bloßes Gefühl ohne That unfruchtbar

*) Sind bereits unter die hülfsbedürftigsten Weberfamilien in Reichenbach vertheilt worden.

und unnütz ist, denn das Gefühl ist nur schätzenswerth, wenn es uns zum Handeln treibt — Deswegen haben wir, eine Anzahl deutscher Arbeiter, eine Sammlung für die schlesischen Weber veranstaltet, deren Betrag von sechs Pfund Sterling wir Ihnen hierbei mit der inständigsten Bitte übersenden, denselben, wo möglich an die Familien derjenigen gelangen zu lassen, welche entweder während der Unruhen geblieben sind, oder jetzt, in Folge derselben, im Gefängnisse schmachten. — Unser Schärflein ist klein, aber wir haben gethan, was in unseren Kräften stand. Muß doch heutzutage der Arbeiter, wenn er seinen unglücklichen Mitbrüdern helfen will, es an seinen nothwendigsten Bedürfnissen ersparen! Der Grund aber, warum wir unseren Beitrag bloß für die Familien der Gebliebenen und im Gefängnisse Schmachtenden bestimmen, ist: weil wir dieselben als die Bedürftigsten betrachten.

Freilich können wir Unruhen, wie die schlesischen und böhmischen, nur beklagen, weil wir wol einsehen, daß solche theilweise Aufstände nicht geeignet sind, unserm Stande diejenigen Rechte zu verschaffen, welche ihm gehören und welche er zu erlangen strebt; aber fern sei es auch von uns, unsere unglücklichen Brüder anzuklagen, selbst wenn sie uns Schaden bringen sollten. — Nein! Wir klagen die Gesellschaft an, die uns als Parias behandelt, die uns alle Lasten auferlegt, die uns keine Rechte gewährt, die uns dem Elend und dem Hunger preisgibt.

Ja, wir müssen und wollen, unter allen Verhältnissen, mit unseren Leidensgenossen sympathisiren, aber auch mit den Männern, deren Bestreben es ist, eine bessere sociale Organisation der Gesellschaft und insbesondere eine Organisation der Arbeit herbeizuführen. Mit Vertrauen blicken wir auf sie, welcher politischen Meinung, welchem Stande sie auch immer angehören mögen, und wünschen und hoffen, daß es ihrem Streben gelingen werde, die große Aufgabe des neunzehnten Jahrhunderts zu lösen: — die Emancipation der arbeitenden Klassen, — des Proletariats. Wir von unserer Seite werden nichts fehlen lassen, um uns in den Augen der öffentlichen Meinung einer Emancipation würdig zu zeigen. Wir haben bereits eingesehen, daß die bloße politische Umgestaltung eines Staates uns zu nichts dienen würde, als etwa von anderen, als unseren jetzigen Meistern ausgebeutet zu werden, und aus diesem Grunde sind uns auch alle die Männer fremd, deren Streben rein politischer Tendenz ist. — Uns ist es gleich, ob der Staat monarchisch, constitutionell oder republikanisch ist, so lange er sich nur auf Gerechtigkeit gründet.

Wir wollen uns endlich einmal aus dem Schlamme erheben, in welchem unser Stand schon seit so langer Zeit versunken ist: — nicht durch Gewalt, sondern durch Bildung unserer selbst, durch gute Erziehung unserer Kinder. Hierzu aber haben wir vor Allem eine gesicherte Existenz nöthig. — Nur, wenn der fleißige Arbeiter immer Arbeit und eine seiner Arbeit angemessene Vergütung findet, nur, wenn unsere heute uns zu Boden drückenden materiellen Sorgen erleichtert werden, können wir uns zur geistigen Freiheit erheben, und uns einer völligen Emancipation würdig machen.

Dieses, Herr Redakteur, sind die Gefühle, welche uns bewogen, für unsere leidenden Brüder in Schlesien eine Sammlung zu veranstalten; möge unser Thun noch viele Nachahmer finden. Dieses der Zweck, welchen wir uns vorgesteckt und welchen wir ohne Furcht, frei und offen bekennen, in der festen Ueberzeugung, daß er gerecht ist und daß er uns der Mitwirkung und des Beifalls aller rechtlicher Männer versichern muß.

Indem wir, geehrter Herr Redakteur, die Veröffentlichung dieses Briefes in Ihrem geschätzten Blatte Ihrem Gutachten anheimstellen, bleiben wir mit größter Hochachtung

London, den 21. September 1844.

Ihre ergebensten
Im Namen und Auftrag des deutschen wissenschaftlichen Arbeiter-Vereins in London:
Carl Schapper. Joseph Moll. Adolph Landmann. Anton Müller. A. Lehmann.

Miscellen.

(Die Schneiderrechnung.) Die „Ulmer Schnellpost" enthält Folgendes: „Unser geliebter König, von Interlacken zurückgekehrt, kam auf der Reise von Friedrichshafen nach Ulm durch ein Dorf wo ihn der Schulmeister mit der lieben Dorfjugend mit einem von ihm selbst verfaßten und in Musik gesetzten Liede begrüßte. Dem Könige gefiel das Lied und

er verlangte von dem Schulmeister den Text desselben, worauf der überglückliche Verfasser, in seiner Herzensfreude nicht achtend, ob er auch wirklich den Text habe, aus der Rocktasche ein Papier zog und es dem Könige überreichte. Der König nahm das Papier zu sich und reiste weiter. Der Schulmeister aber kehrte jubelnd über die königliche Gnade nach Hause, erzählte seiner Frau, zu welcher Ehre er gekommen. Diese konnte es nicht fassen, daß der König den Text des Liedes habe, und untersuchte die Rocktasche des freudetrunkenen Mannes. Welch ein Schreck! Noch stak der Text in der Tasche, und statt desselben hatte der König eine — Schneiderrechnung von 42 fl. erhalten! In dem Schulhause, in welchem kurz zuvor die Freude wiederhallte, war jetzt tiefe Trauer. Die unglückselige Schneiderrechnung! Wenn der König sie entdeckt! — Einige Tage darauf erhielt der Ortsvorsteher eine Anweisung der Privat-Chatuille des Königs, die Schneiderrechnung des Dorfschulmeisters zu bezahlen. Der König hatte — in Stuttgart angekommen — den Text, der ihm so gut gefiel, wieder lesen wollen und statt dessen die Schneiderrechnung des Schulmeisters gefunden! Nun war wieder Jubel und Freude im Schulhause, und ewig wird der Schulmeister des Königs Gnade preisen.

(Charakterzüge aus dem Leben Friedrich Wilhelm **III.**) Während des Königs Aufenthalt zu Franzensbrunnen im Jahre 1817 ritt er eines Tages ohne Begleitung nach dem nahegelegenen Eger und bemerkte unter fröhlichen Bauernburschen einen Knaben von vier Jahren, in dem er das einzige Kind der im Bade wohnenden Gräfin v. H. erkannte. Sogleich lenkte der König sein Pferd nach dem Orte der Spielenden, da er vermuthete, daß das Kind sich nur ohne Bewilligung seiner Mutter so weit entfernt haben konnte. Der Kleine gestand auch gleich seine Schuld ein und ließ sich bereitwillig auf den Befehl des Königs von einem Burschen auf das Pferd heben. Der König setzte den Knaben vor sich auf den Sattel und der Kleine war hoch erfreut darüber: So gelangten beide bald vor die Wohnung der bereits in Verzweiflung jammernden Mutter, die vergebens und angstvoll ihr Kind hatte suchen lassen, und sich schon dem fürchterlichen Gedanken hingab, daß dasselbe, da es Niemand wollte gesehen haben, in einen der offenstehenden Gesundbrunnen gestürzt sei. Man denke sich daher die Freude der Mutter, als ihr der König das vermißte und gesuchte Kind freundlich vom Pferde in ihre ausgebreiteten Arme gleiten ließ.

(Widersprüche unserer Zeit.) Zu keiner hat man so wenig geglaubt, wie in der jetzigen, und doch gab es noch nie so viele Gläubiger als eben jetzt. — Zu keiner Zeit konnte man so schnell von einem Orte zum andern kommen, als in der jetzigen, und doch schreitet die Welt so langsam vorwärts. — Zu keiner Zeit gingen so viele Menschen durch, wie in der jetzigen, und doch können so wenige fortkommen. — Zu keiner Zeit gab es so viele schwerfällige Stücke, wie in der jetzigen, und doch fiel auch nicht so leicht eines durch, wie eben jetzt.

Ueber die langen Kleider der Damen ist schon Vieles gesprochen worden. Sie werden von ihrer tiefen Herablassung nichts verlieren, so lange die Mehrzahl der Damenfüße Ursache hat, in einer bescheidenen Zurückgezogenheit zu leben. Wer auf großem Fuße lebt, will es nicht gern alle Welt wissen lassen, und die Schattenseiten des häuslichen Lebens verbirgt

man gerne durch Gardinen vor den neugierigen Blicken der Außenwelt. —

(Recept gegen all zu heiße Liebe.) Täglich 25 Blutegel, drei Mal zur Ader lassen und des Nachts in einem Eiskeller schlafen.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Endlich ist es dem Bankiers Rothschild doch gelungen, sich in die preußischen Staaten einzuschleichen. Zuerst kauften sie große Güterbesitzungen in Oberschlesien und nun hat ein Sohn des Rothschild zu Neapel, in Berlin es dahin zu bringen gewußt, daß die Seehandlung eine Anleihe von 25 Mill. Thaler, zur Erbauung einer Eisenbahn von Berlin nach Königsberg in Preußen, mit den Rothschilds abgeschlossen hat. Die Berliner Bankiers sind darüber sehr aufgebracht, denn die bedeutende Anzahl von Millionen Thalern, welche in die Taschen dieser fremdländischen Juden fließen, hätten auch in den diesseitigen Staaten beschafft werden können. Es wird wohl zuletzt wahr werden, was der Londoner Rothschild sagte: „daß alle andern Bankiers, außer ihm, bankerott und Steinklopfer werden sollten.“

Madrid. Das Kind, die Königin Isabella von Spanien, ist ein kleines hartherziges Frauenzimmer. Nicht genug, daß sie in dem Augenblick wo Benito Zurbano's Gattin und dessen Mutter sie fußfällig um Gnade für den unschuldig zum Tode Verurtheilten anflehten, diese verhöhnte; wol wissend, daß Zurbano in derselben Stunde erschossen worden, hatte sie auch den Obersten Benjifo und 5 andere Personen zum Tode verurtheilen lassen. Ein solcher Blutdurst bei einem 15jährigen Mädchen ist wol Grausen erregend! Als nun aber die französischen Zeitungen nach Madrid kamen und sich sehr heftig gegen diese Handlungsweise des königlichen Kindes äußerten, suchte der französische Gesandte, Graf Bresson, die Königin zu bestimmen, von dem schönsten Vorrecht, welches Fürsten besitzen, nämlich dem Recht der Begnadigung, Gebrauch zu machen. Es kostete dem edlen Manne viel Mühe sie dazu zu bewegen, doch endlich wurde die Hinrichtung abbestellt.

London. In einem Pachthofe zu Gringley on the Hill befindet sich eine Kuh die 9 junge Schweinchen mit ihrer Milch ernährt und sich durch nichts abhalten läßt, ihren sonderbaren Pfleglingen Nahrung zu spenden.

Waldenburg. Am 4. Januar gegen Abend ist von dem Tischlermstr. Schwarzer zu Seitendorf bei seinem Hause in einem irdenen Topfe ein neugebornes Kind weiblichen Geschlechts in denselben eingepreßt, todt aufgefunden worden. Die bis jetzt stattgefundenen Ermittelungen haben sowohl einen dringenden Verdacht auf eine dasige Inwohnerfamilie wegen Verübung dieses Kindermordes, als auch ergeben, daß das Kind schon ein paar Wochen in dem Topfe gesteckt haben mag

Räthsel.

Dies Wörtchen schließt des Bachus Quellen,
Ein Druck, so sprudeln Lebenswellen
Goldschäumend, perlend, duftend, rein,
Und laden seine Jünger ein.
Hoch über stolzen Menschen-Köpfen
Dreht sich's auch kreischend in der Luft,
Wenn es der Sturm zum Tanze ruft,
Mag sich's aus tausend Eden regen,
Die Stirn steht ehern ihm entgegen.
Sehr wichtig ist dies kleine Wort,
Denn es belebet jeden Ort;
Doch, rufet hier es auch zum Leben,
Dort kann ein Druck dir Wunden geben.
Noch ist, was dieses Räthsel beut,
Das treue Bild der Wachsamkeit.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.